

B U D D H A

- - - - -

Vortrag von Rudolf Steiner

Berlin, Architektenhaus, am 2. März 1911.

Von Buddha und dem Buddhismus ist in unserer Zeit verhältnismässig viel die Rede. Diese Tatsache darf dem Betrachter der Menschheitsentwicklung um so interessanter sein, als dieses Bewusstsein von dem Wesen des Buddhismus oder - vielleicht besser gesagt - diese Sehnsucht, den Buddhismus zu begreifen, gar noch nicht so alt ist innerhalb unseres abendländischen Geisteslebens. Wir brauchen dabei nur an die bedeutsamste Persönlichkeit denken, welche um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts so gewaltig in unser abendländisches Geistesleben eingegriffen hat, und die bis in unsere Zeit herein so gewaltig fortwirkt: an Goethe. Wenn wir Goethes Leben verfolgen, Goethes Schaffen, Goethes Wissen verfolgen, dann sehen wir, dass in alledem Buddha und der Buddhismus noch gar keine Rolle spielen. Und verhältnismässig bald sehen wir an einem Geiste, der in gewissem Sinne sogar Goethes Schüler war, an Schopenhauer, wie in seinem wirken bereits mächtig der Einfluss des Buddhismus aufleuchtet. Und dann wird das Interesse für diese morgenländische Geistesrichtung immer grösser und grösser. Und in unserer Zeit liegt es für viele Menschen schon in ihnen, sich mit dem auseinanderzusetzen, was eigentlich der Menschheitsentwicklung eingeflossen ist durch das, was sich an den Namen des grossen Buddha knüpft.

Nun darf allerdings gesagt werden, dass merkwürdigerweise die meisten Menschen heute noch immer mit dem Buddhismus einen andern Begriff verbinden, der eigentlich, wenn man auf das Wesentliche sieht, doch nicht in solcher Art, wie es häufig geschieht, mit dem Buddhismus verknüpft werden sollte: nämlich der Begriff der wiederholten Erdenleben, der hier in diesen Vorträgen immer wieder und wieder eine Rolle spielte. Wir dürfen wohl sagen, dass für die meisten Menschen, die sich heute für den Buddhismus interessieren, in gewisser Beziehung diese Idee von den wiederholten Erdenleben oder auch - wie wir sie nennen - die Idee der "Reinkarnation" ganz wesentlich sich mit dem Buddhismus verbunden zeigt. Nun muss auf der andern Seite gesagt werden, so grotesk es klingt: Für den, der tiefer in die Dinge eindringt, erscheint dieses Zusammenkoppeln von Buddhismus und der Idee der wiederholten Erdenleben fast so, wie wenn man etwa sagen wollte: Man könnte das beste Verständnis für die Kunstwerke des Altertums bei denjenigen suchen, welche diese Kunstwerke im Beginne der mittelalterlichen Weltentwicklung zerstört haben! Es klingt dies grotesk, aber dennoch ist es so. Und es kann bald einleuchten, dass es so ist, wenn man bedenkt, dass alles Streben, auf das der Buddhismus abzielt, darauf gerichtet ist, diese ihm ja allerdings ganz gewiss erscheinenden wiederholten Erdenleben so viel wie möglich zu unterschätzen, ihre Zahl so viel wie möglich abzukürzen. Also Erlösung von den Wiedergeburten, von den wiederholten Erdenleben ist das, was wir als den innersten Nerv der ganzen buddhistischen Geistesrichtung anzusehen haben. Befreiung,

Erlösung von den wiederholten Erdenleben, die ihm allerdings als eine sichere Tatsache gelten, ist sein Wesen.

Schon eine - man möchte sagen - oberflächliche Betrachtung der Geschichte unseres abendländischen Geisteslebens könnte uns lehren, wie die Idee der wiederholten Erdenleben eigentlich nichts zu tun hat mit dem Verständnis für Buddhismus - und umgekehrt; denn innerhalb des abendländischen Geisteslebens tritt uns ja die Idee der wiederholten Erdenleben in einer so grandiosen Weise entgegen bei einer Persönlichkeit, die ganz gewiss unbeeinflusst geblieben ist von der buddhistischen Denkergegnung: nämlich bei Lessing in seiner reifsten Abhandlung über die Erziehung des Menschengeschlechtes. Dort schliesst er mit seinem Bekenntnis zu den wiederholten Erdenleben. Und im Ausblick zu dieser Idee ertönt uns aus der Abhandlung "Die Erziehung des Menschengeschlechtes" von Lessing das bedeutungsvolle Wort: "Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?" So werden für Lessing die wiederholten Erdenleben in Hinsicht auf die Fruchtbarkeit des Erdentrachtens das Dokument, das uns sagt: Wir sind nicht umsonst auf der Erde; wir wirken innerhalb des Erdenlebens und schauen hin auf ein immer sich erweiterndes Erdenleben, in welchem wir die Früchte der vergangenen Erdenleben zur Reife bringen können. Also gerade der Ausblick auf eine inhaltvolle, fruchtbringende Zukunft und das Bewusstsein, dass im Menschenleben sich etwas findet, was im Hinblick auf die wiederholten Erdenleben sich sagen darf: "du wirkst fort!" das ist es, worauf es im wesentlichen Lessing ankommt. - Worauf es im wesentlichen dem Buddhismus ankommt, ist sich zu sagen: Man muss solch ein Wissen, solch eine Weisheit erringen, die uns befreien kann von dem, was uns als wiederholte Erdenleben, vor dem geistigen Auge stehen kann; und nur dann sind wir in der Lage, ruhig einzugehen in etwas, was mit dem Worte "Ewigkeit" belegt werden darf, wenn wir uns befreien können in irgend einem dieser Leben von den folgenden, die sich daran schliessen sollen.

Nun war es immer mein Bestreben, zu zeigen, wie die Idee der wiederholten Erdenleben keineswegs für die Geisteswissenschaft oder Theosophie etwa geschöpft ist aus irgend welchen alten Ueberlieferungen, auch nicht aus buddhistischen, sondern wie sie aus einer unbefangenen Beobachtung und Betrachtung des Lebens im geistesforscherischen Sinne gerade in unserer Zeit sich uns aufdrängen, sich ergeben muss. So erscheint es wie eine Aeusserlichkeit, wenn man den Buddhismus gerade zusammenstellt unmittelbar mit der Idee der wiederholten Erdenleben. Wir müssen vielmehr, wenn wir das Wesen des Buddhismus ins Auge fassen wollen, nach ganz anderem unsern geistigen Blick richten. Da muss ich noch einmal erinnern an das Gesetz in der Menschheitsentwicklung, das uns schon bei der Betrachtung des grossen Zarathustra entgegengetreten ist, und an dem sich uns gezeigt hat, dass die menschliche Seele mit ihrer ganzen Verfassung im Laufe der Zeitentwicklung verschiedene Zustände durchgemacht hat, dass die Erlebnisse, von denen uns die äussere Geschichte, die äusseren Urkunden berichten, für die Menschheit im Grunde genommen nur eine späte Phase in der Menschheitsentwicklung sind, und dass, wenn wir zurückgehen in vorhistorische Zeiten, wir vielmehr geisteswissenschaftlich sehen können auch eine solche Seelenverfassung der Vormenschen, in welcher das menschliche Bewusstsein in einem ganz anderen Zustande war. Nur kurz sei es wiederholt:

Die Art und Weise, wie wir heute im normalen Menschenleben die Dinge ansehen, mit unseren Sinnen verfolgen, mit unserm an das Gehirn gebundenen Verstand kombinieren, um sie zur Lebensweisheit, zu unserer Wissenschaft zu machen, diese im wesentlichen intellektuelle Art unseres Bewusstseins hat sich erst entwickelt aus einer andern Form des Bewusstseins. Darauf ist schon aufmerksam gemacht worden, und darauf muss heute noch besonders hingewiesen werden. Beim Vormenschen war eine andere Art des Bewusstseins vorhanden: In der chaotischen Ungeordnetheit unseres Traumlebens haben wir einen letzten Rest, eine Art Erbstück - aber ein atavistisches Erbstück von dem, was einstmals als ein gewissermassen normaler menschlicher Seelenzustand vorhanden war wie ein altes Hellsehen, durch das die Menschheit in einem Zustande, der zwischen Wachen und Schlafen liegt, hineingesehen hat in das, was hinter der Sinneswelt verborgen ist. Während heute im wesentlichen unser Bewusstsein abwechselt zwischen Wachen und Schlafen, und im Wachen die intelligente Seelenverfassung gesucht wird, war in alten Zeiten die Sache so, dass die Menschen in den auf- und abwogenden Bildern (die aber nicht so bedeutungslos waren wie die Bilder des Traumes, sondern eindeutig zu beziehen waren auf übersinnliche Geschehnisse und Dinge) eine Art von Bewusstseinszustand hatten, aus dem sich nach und nach unser heutiger intellektualistischer Bewusstseinszustand entwickelt hat. So können wir also zurückgehen auf eine Art Hellsehen der Vormenschheit und eine längwährende Entwicklung des menschlichen Bewusstseins. Durch jenes alte traumhafte Hellsehen konnte die Vormenschheit hineinsehen in die übersinnliche Welt, und aus dem Zusammenhänge mit dem Uebersinnlichen gewann sie nicht nur ein Wissen, sondern das, was man nennen könnte: innerste Befriedigung der Seele an der geistigen Welt, Glückseligkeit in dem Empfinden des Zusammenhanges mit einer geistigen Welt. Denn so gewiss es heute für den Menschen in seinem sinnlichen intellektuellen Bewusstsein ist, dass sein Blut aus Stoffen besteht, die im physischen Raume draussen sind, ja, dass sein ganzer Organismus aus diesen Stoffen zusammengesetzt ist, so gewiss war es für den Menschen der Vorzeit, dass er in bezug auf seinen geistig-seelischen Teil herausentsprungen ist aus dem, was er als geistige Welt mit seinem hellseherischen Bewusstsein erblickte. Es ist auch schon darauf aufmerksam gemacht worden, wie gewisse Erscheinungen der Menschheitsgeschichte, die auch durch die äusseren Tatsachen uns gesagt werden, nur verstanden werden können, wenn man einen solchen Urzustand des menschlichen Erdenlebens voraussetzt. Immer mehr und mehr - darauf wurde bereits aufmerksam gemacht - kommt auch die äussere Wissenschaft darauf, in Urzeiten der Menschheit nicht mehr so etwas anzunehmen, wie es die materialistische Anthropologie des neunzehnten Jahrhunderts getan hat: dass in den Urzeiten ein solcher Urzustand allgemein gewesen wäre, wie er heute bei den primitivsten Völkerschaften gefunden wird. Sondern immer mehr und mehr zeigt sich, dass im Urzustand der Menschheit hohe theoretische Anschauungen vorhanden waren über die geistige Welt, nur dass diese bildlich gegeben waren. Und was wir in den Sagen und Legenden haben, das können wir, wenn wir richtig in sie eindringen, nur begreifen, wenn wir es zurückführen auf eine Urweisheit der Menschheit, die auf ganz andere Art zur Menschheit geflossen ist, als die intellektualistische Wissenschaft der heutigen Zeit. Es ist zwar heute noch nicht viel Sympathie vorhanden für eine solche Anschauung, dass das, was wir bei primitiven Völkern heute finden, nicht der geistige Zustand der Urmenschheit sei, sondern etwas in Dekadenz befindliches, das von einer früheren Höhe heruntergestiegen ist; es ist nicht viel Sympathie

vorhanden für eine Anschauung, wonach bei allen Völkern ursprünglich eine hohe Weisheit vorhanden war, die hellseherisch geschöpft worden ist. Aber die Tatsachen werden die Menschheit dazu zwingen, auch hypothetisch so etwas anzunehmen, was die Geisteswissenschaft aus ihren Quellen erforscht, und was - wie es an manchem andern gezeigt werden könnte - die Naturwissenschaft durchaus bewahrheitet. So wird sich bewahrheiten, was jetzt eben über einen etwaigen zukünftigen Verlauf der Menschheitsentwicklung in wissenschaftlicher Beziehung charakterisiert worden ist. So blicken wir also zurück auf eine Art Urweisheit - aber auch auf ein Urgefühl und Urempfinden der Menschheit, die wir charakterisieren können als einen hellseherischen Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt.

Nun ist auch leicht zu begreifen, dass bei dem Uebergang von der alten Seelenverfassung - also jetzt von dem hellseherischen Zustand der menschlichen Seele - zu dem intellektuellen, unbefangenen Anschauen der äusseren Sinneswelt zwei Strömungen auftreten können. Die eine Strömung findet sich insbesondere durch die Zeitentwicklung hindurch bei denjenigen Völkern, welche die alten Erinnerungen und auch die alten Empfindungen sich bewahrt haben - in der Art, dass sie sagten: Es war die Menschheit einst in einem hellseherischen Zustande verbunden mit der geistigen Welt, und sie ist dann herabgestiegen auf die Sinneswelt. Das breitete sich dann auf das Gesamt-empfinden der Seele so aus, dass sie sagten: Wir sind herausgetreten in die Welt der Erscheinungen; die ist aber Illusion, ist Maya. Was des Menschen wahres Wesen ist, das kannte er doch nur - und hing mit ihm zusammen, als er mit der geistigen Welt in Verbindung war. So durchdringt die Menschen und die Völker, welche eine solche Ahnung an einen uralten hellseherischen Zustand sich bewahrt hatten, eine gewisse Wehmut über etwas Verlorenes und ein gewisses Hinwegsehen über das, was in der unmittelbaren sinnlichen Umgebung ist, und was der Verstand des Menschen begreifen kann. - Dagegen können wir eine andere Strömung charakterisieren, die wir insbesondere beim Zarathustrismus verfolgen können: "Wir wollen angreifen an die neue Welt, die uns im Grunde genommen erst jetzt gegeben ist". Die Menschen, die sich zu diesem Angreifen an der neuen Welt bekannten, blickten nicht mit Wehmut auf das zurück, was sie verloren hatten; sondern sie fühlten immer mehr und mehr, dass sie sich verbünden müssen mit all den Kräften, durch die sie hindurchschauen können durch das alles, was uns als Sinneswelt umgibt, und zu denen auch der Geist bei einer wirklich in die Tiefe dringenden Betrachtung für das menschliche Wissen kommen kann. Solche Menschen hatten den Drang, sich mit der Welt zu verbinden, nicht zurückzusehen - sondern vorwärts zu blicken, Kämpfer zu sein und sich zu sagen: In die Welt, die uns nunmehr gegeben ist, ist verflochten dasselbe Göttlich-Geistige, in das wir eingesponnen waren in der Vorzeit; wir haben es in der Umgebung zu suchen. Wir haben uns mit dem guten Elemente des Geistigen zu verbinden und dadurch die Weltentwicklung zu fördern. Das ist im wesentlichen jene Weltanschauungsströmung, die von der mehr nördlich gelegenen Partie des asiatischen Landes ausgegangen ist - nördlich von jenem Territorium, wo der Mensch mit Wehmut zurückblickte auf das Verlorene.

So entstand also auf Indiens Boden ein Geistesleben, das ganz und gar zu begreifen ist in dem Zurückblicken auf das frühere Verbundensein mit der geistigen Welt. Und wenn wir vor uns treten lassen, was in Indien entstand als die Sankhya-Philosophie oder als die Yoga-Philosophie oder auch als die Yoga-Schulung, so können wir es zusammenfassen, indem wir sagen: Der Indier war immer bestrebt, den Zusammenhang wiederzufinden mit denjenigen Welten, aus denen er herausgetreten ist; und was ihn in der Welt umgab, das versuchte er abzustreifen. Wegzukommen suchte er von dem, wie er verwoben und verbunden ist mit der äusseren Sinneswelt - und durch Abstreifen der Sinneswelt den Zusammenhang wiederzufinden mit den geistigen Welten, aus denen der Mensch heruntergestiegen ist. Und Yoga ist Wiederverbinden mit der geistigen Welt, Heraustreten aus der Sinneswelt, Befreiung von der Sinneswelt. - Nur wenn man diese Voraussetzungen macht für die Grundstimmung des indischen Geisteslebens, kann man begreifen, wie auf dem Boden Indiens - wenige Jahrhunderte bevor sich für das abendländische Leben der christliche Impuls geltend machte - der grosse, gewaltige Impuls des Buddha wie eine letzte Abendröte des indischen Geisteslebens vor unserm geistigen Blick aufleuchtet. Verstehen kann man die Buddha-Gestalt nur auf dem Boden, den wir eben seiner Stimmung nach charakterisiert haben. Da müssen wir sagen: Wenn wir eine solche Grundstimmung voraussetzen, begreifen wir es, dass auf dem Boden Indiens eine Denkweise und eine Gesinnung entstehen konnten, die die Welt erblickte in einem Niedergange, in einem Herabsteigen von der geistigen Welt zur Sinnes-Illusion, zu Maya, zu dem, was die "grosse Täuschung", die Maya eben ist. Und begreiflich ist es auch, dass aus den Anschauungen der äusseren Welt, in welche der Mensch so sehr hineinverwoben ist, für den Indier sich die Vorstellung ergab, dass dieses Heruntersteigen gleichsam stufenweise, in sich wiederholenden Stufen geschieht; so dass wir es in der indischen Weltanschauung sozusagen nicht zu tun haben mit einem Herabsteigen in einer geraden Linie, sondern mit einem Herabsteigen von Epoche zu Epoche. Aus dieser Anschauung heraus begreifen wir die allerdings tiefsinnige Stimmung einer Kultur, - die wir aber doch als Abendröte-Kultur bezeichnen müssen; denn als solche müssen wir die Buddha-Idee charakterisieren, dass wir sie hinstellen in eine solche Weltanschauung. Deshalb werden wir etwa sagen können: Der Indier blickte hinauf in eine solche Zeit, wo die Menschheit verknüpft war mit der geistigen Welt; dann sank sie herab bis auf eine gewisse Stufe, stieg wieder hinauf, sank wieder hinunter, wurde wieder heraufgehoben, sank wieder herab - so aber, dass jedes folgende Hinabsinken immer ein weiteres Hinabsinken war. Und jeder Aufstieg ist etwas wie eine Abschlagszahlung, die der Menschheit geboten wird, damit sie nicht auf einmal aufzunehmen hat, was sie ja betreten hat mit diesem Heruntersteigen. Und jedesmal, wenn eine solche Epoche des Niederganges zu Ende ist, steht für die alte indische Weltanschauung eine solche Gestalt auf, welche bezeichnet wird als ein "Buddha". Und der letzte der Buddha ist derjenige, welcher in dem Sohn des Königs Suddhodana - in dem Gotama Buddha - inkarniert, verkörpert war. Der Indier sieht hin auf andere Buddhas und sagt sich: Seit der Zeit, da die Menschheit auf der Höhe der geistigen Welt gestanden hat, sind eine ganze Anzahl von Buddhas dagewesen; seit dem letzten Niedergange der Welt sind fünf Buddhas erschienen. Die Buddhas bedeuten immer, dass die Menschheit nicht in einem Abfallen heruntersinken soll in die Maya,

sondern dass immer wieder und wieder etwas gebracht werden soll von der uralten Weisheit, wovon sie wieder zehren kann; weil aber die Menschheit in einem absteigenden Sinne sich bewegt, verliert sich immer wieder und wieder diese Weisheit, und es muss dann ein neuer Buddha kommen, der ihr wieder eine solche Abschlagszahlung bringt. Der letzte war eben der Gotama Buddha. Bevor nun ein solcher Buddha - wenn wir trivial sprechen dürfen - zur Buddha-Würde hinaufsteigt durch seine verschiedenen Leben hindurch, muss er zu einer andern Würde kommen: zu der Würde eines "Bodhisattva". Die indische Weltanschauung sieht auch in dem Königssohn des Suddhodana, in dem Gotama Buddha, bis zu dessen neunundzwanzigstem Jahre nicht einen "Buddha", sondern einen "Bodhisattva". Es ist also dieser Bodhisattva, der hereingeboren worden ist in das Königshaus von Suddhodana, durch die Anstrengungen seines Lebens zu jener inneren Erleuchtung aufgestiegen, die symbolisch geschildert wird als das "Sitzen unter dem Bodhibaum", und die dann zum Ausdruck kommt in der "Predigt von Benares". In seinem neunundzwanzigsten Jahre ist dieser Bodhisattva durch diese Vorgänge zur Buddha-Würde emporgestiegen und konnte nunmehr als "Buddha" wieder der Menschheit einen letzten Rest der uralten Weisheit bringen, welche die folgenden Jahrhunderte - nach indischer Anschauung - nun wieder verbrauchen dürfen. Und wenn die Menschheit wieder so tief heruntergestiegen sein wird, dass diese Weisheit, die dieser letzte Buddha gebracht hat, verbraucht sein wird, dann wird ein anderer Bodhisattva zur Buddha-Würde aufsteigen, der Buddha der Zukunft, der Maitreya-Buddha", der nach der indischen Weltanschauung für die Zukunft erwartet wird.

Nun betrachten wir, was sozusagen wie eine uralte Weisheit dem Buddha die Seele durchdrang in dem Moment, da er eben von einem Bodhisattva zum Buddha aufgestiegen war. Daraus können wir dann auch am besten ersehen, was dieser Aufstieg von einem Bodhisattva - der man wird durch die Anstrengungen vieler Leben hindurch - zu einem Buddha zu bedeuten hat.

Was in der Seele dieses Bodhisattva noch sich abspielte, wird uns ja durch eine Legende erzählt. Bis zu seinem neunundzwanzigsten Jahre hatte er nur gesehen, was er in dem Königshause des Suddhodana hat sehen können. Da wurde von ihm fern gehalten alles menschliche Klend, das sich hineinstellt in das Leben und immerfort zerstörend wirkt auf den fruchtbringenden Fortlauf des Lebens als solchen. So wuchs denn der Bodhisattva heran - allerdings mit seinem Bodhisattva-Bewusstsein, das heißt mit einem Bewusstsein, das ganz durchdrungen war aus seinen früheren Erdenleben mit innerer Weisheit - wuchs heran, schauend nur das Fruchtbringende, das werdende des Lebens. Dann trat er hinaus - die Legende ist bekannt genug; wir brauchen uns daher nur das Wesentliche derselben vor Augen führen - und wurde ansichtig dessen, wessen er nie in dem Königspalaste hatte ansichtig werden können: eines Leichnams. Und er sah an dem Leichnam, dass der Tod das Leben ablöst: das Todeselement tritt hinein in das, was fruchtbringendes, fortzeugendes Leben ist. Und er wurde ansichtig eines kranken und siechen Menschen: in die Gesundheit tritt die Krankheit hinein. Und er wurde ansichtig eines Greises, der müde dahinwankte: das Alter tritt hinein in das, was jugendfrisch sich zum Dasein erhebt. Wir müssen uns klar sein - was die indische Weltanschauung voraussetzt im

Sinne des Buddhismus selber -, dass der, welcher aus einem Bodhisattva ein Buddha geworden ist, alle solche Erlebnisse mit seinem Bodhisattva-Bewusstsein sah. Er sah also hineingestellt in das weisheitvolle Werden das zerstörende Element des Daseins. Das wirkte auf seine grosse Seele so, dass er sich sagte (so erzählt die Legende): "Leiden durchzieht das Leben!" Und stellen wir uns so recht auf den Standpunkt desjenigen, der aus dem Buddhismus heraus selber diese Dinge ansieht, auf den Standpunkt dieses Bodhisattva-Gotama, der mit hoher Weisheit, deren er sich allerdings noch nicht voll bewusst war, die aber in ihm lebte, bisher in diesem Leben das fruchtbare Werden durchsahut hatte - und jetzt den Blick richtete auf das Zerstörte, auf das untergängliche Element des Daseins; stellen wir uns auf einen solchen Standpunkt, wie der Buddha selber sich stellen musste vermöge der Voraussetzungen seines Daseins, dann können wir sagen: Ja, wenn wir nun erreichen Weisheit, Wissen, so führt uns dieses Wissen zum Werden; dann drängt sich in unsere Seele herein eine Idee von einem immer fortgehenden fruchtbaren Werden. Weisheit also gibt die Idee von fruchtbarstem Werden. Dann aber schauen wir hinaus in die Welt: da sehen wir ein zerstörendes Element: Krankheit, Alter und Tod. Weisheit, Wissen kann es nicht sein, was etwa in das Leben hineinmischen würde Alter, Krankheit und Tod. Etwas anderes muss es sein. Man kann also - so etwa konnte der grosse Gotama sagen oder besser gesagt empfinden, weil er sich seines Bodhisattva-Bewusstseins nicht klar war, - man kann also von Weisheit durchdrungen sein, kann aus der Weisheit heraus die Idee des fruchtbaren Werdens erlagen; aber das Leben zeigt uns Zerstörtes, Krankheit und Tod und manches andere, was sich zerstörend hineinstellt ins Leben. Da gibt es etwas zu erkennen, was der Bodhisattva noch nicht ganz durchschauen kann. Der Bodhisattva ist durch Leben und Leben gegangen, hat Wiederverkörperungen und Wiederverkörperungen für seine Seele so angewendet, dass die Weisheit in ihm immer grösser und grösser geworden ist, so dass er das Leben von einer höheren Warte herab anzusehen vermag. Noch nicht durchdrang nun, indem er nach seinem Heraustreten aus dem Königspalast ansichtig wurde des wahren Lebens, das Wesen desselben sein Bewusstsein. - Was wir von Leben zu Leben als Wissen in uns sammeln, als Weisheit in uns aufstapeln können, kann uns zuletzt doch nicht zum Begreifen der eigentlichen Geheimnisse des Daseins führen. Die müssen wo anders liegen, müssen ausserhalb des Lebens liegen, das wir durchleben von Verkörperung zu Verkörperung.

Diese Idee wurde fruchtbar in des grossen Gotama Seele, und die führte gerade zu der Erleuchtung, die man nennt die "Erleuchtung unter dem Bodhibaum". Da wurde ihm klar - wir können es so umschreiben -: Wir sind in einer Welt der Maya oder Illusion; wir durchleben Leben nach Leben in dieser Welt der Maya oder Illusion, in die wir herausgetreten sind aus einem geistigen Dasein. Wir können aufsteigen zu Würden und Würden in geistiger Beziehung in diesem Leben. Aber durch das, was uns dieses Leben gibt, und wenn wir durch noch so viele Verkörperungen hindurchgehen und immer weiser und weiser durch dieses Leben werden, wir können nicht lösen das grosse Daseinsrätsel, das uns anstarrt in Alter, Krankheit und Tod. Da ging ihm auf, dass die Lehre vom Leid für ihn eine noch grössere sein müsse als die Weisheit eines Bodhisattva. Und seine Erleuchtung bestand nun darin, dass er sich sagte: Also ist das, was sich ausbreitet

in der Welt der Maya oder Illusion, nicht wahre Weisheit, ist so wenig wahre Weisheit, dass wir selbst nicht nach vielen Leben aus diesem äusseren Dasein saugen können ein Verständnis für das Leidvolle und loskommen können vom Leid. Dieses äussere Dasein also hat in sich einverwoben etwas anderes, was der Weisheit fernsteht, was allem Wissen fernsteht. Und dadurch war es von selbst gegeben, dass in einem weisheitlosen Element dasjenige von dem Buddha gesucht worden ist, was das Leben durchzieht mit Alter, Krankheit und Tod: Weisheit dieser Welt ist es nicht, das irgendwie befreiend wirken kann; sondern etwas anderes, was gar nicht aus dieser Welt gewonnen werden kann, was nur gewonnen werden kann, wenn man sich völlig zurückzieht von der Welt des äusseren Daseins, in welcher Wiedergeburt auf Wiedergeburt, Verkörperung auf Verkörperung folgt. So sah der Buddha von diesem Augenblicke an in der Lehre vom Leid das Grundelement, das die Menschheit braucht zu ihrem weiteren Fortschritt; und so sah er in einem weisheitlosen Element, das er nannte den Durst nach Dasein, den weisheitlosen Durst nach Dasein, die Veranlassung dafür, dass das Leid in die Welt hineinkommt. - Weisheit auf der einen Seite - weisheitloser Durst nach Dasein auf der anderen Seite, das war es, was ihn wieder dazu führte, sich zu sagen: Also kann nur die Befreiung von diesen Wiedergeburten, von diesen wiederholten Erdenleben, die ja selbst in der höchsten Weisheit uns nicht befreien können vom Leid, dasjenige sein, was zur Erlösung, zur wahren Menschenfreiheit führen kann. Und deshalb sann er nach den Mitteln, die den Menschen hinausführen können aus der Welt, in welcher seine Wiederverkörperungen liegen, in jene Welt hinein (die wir nur richtig verstehen müssen; dann werden wir nicht die grotesken, phantastischen Begriffe bekommen, die sehr häufig darüber im Umlaufe sind), die Buddha das "Nirwana" nannte.

Was für eine Welt ist das Nirwana, in das der eintreten soll, der es im Leben so weit gebracht hat, dass der Durst nach Dasein erlöscht ist, dass er nicht mehr verlangt wiedergeboren zu werden? Es ist die Welt, die man nur dann bezeichnen kann, wenn man sich sagt: Im Sinne des Buddhismus kann die eigentliche Welt der Erlösung, der Seligkeit, mit nichts bezeichnet werden, was irgendwie aus dem genommen wird, was wir in der Sinneswelt, in der Raumeswelt, in der Welt des physischen Daseins rings um uns herum wahrnehmen. Alles was wir in der Raumeswelt, in der physischen Welt wahrnehmen, kann uns nur etwas geben, was nicht hinweist auf eine Befreiung; deshalb dürfen wir keines der Prädikate anwenden auf die Welt, in welcher der Mensch seine Befreiung suchen will. Lasst also in euch schweigen alle die Prädikate, alle die Worte, die der Mensch auftreiben kann, wenn er etwas in der Umwelt bezeichnet; von alle dem ist nichts in der Welt der Seligkeit. Es gibt keine Möglichkeit, sich eine Vorstellung zu machen von der Welt, in die derjenige eingeht, der die Wiederverkörperung überwunden hat; man kann sie daher nur mit einem negativen Wort bezeichnen: sie ist alles das nicht, was wir in der Umwelt wahrnehmen! Daher lege man ihr nur eine negative Bezeichnung bei; sage von dieser Welt: Der, für den alles ausgelöscht ist, womit er hier in diesem Dasein verbunden ist, der wird kennen lernen, wie es dort ausschauen wird, wenn er eingeht in diese Welt, die hier nur mit einem negativen Wort - mit Nirwana - bezeichnet werden kann.

So ist diese Welt für den Buddhisten eine solche, die mit keinem unserer Worte bezeichnet werden kann. Nicht ein "Nichts", sondern ein so volles, erfülltes, mit Seligkeit erfülltes Dasein, dass er keine Worte dafür hat; so wenig will er damit ein Nichts bezeichnen. Damit haben wir schon den eigentlichen Nerv des Buddhismus und seiner Gesinnung ergriffen. Von jener Predigt in Benares, wo zum ersten Male die Lehre vom Leid zum Ausdruck kam, durchdringt alles, was wir über den Buddhismus wissen, die Erkenntnis von dem Leid des Lebens, die Erkenntnis von dem Wesen des Leides und dem, was zum Leid führt: der Durst nach Dasein. Daher kann es nur eines geben, das den Menschen zum Fortschritt bringt: die Befreiung von diesem Dasein in den wiederverkörperungen. Und das nächste ist dann die Angabe derjenigen Mittel - das heisst des Erkenntnispfades, der über die irdische Weisheit hinausführt und die Mittel enthält, dass der Mensch nach und nach fähig wird, in das Nirwana einzutreten, oder mit anderen Worten, dass er die irdischen Wiedergeburten so benutzen lernt, dass sie zuletzt überwunden werden, und man von ihnen befreit ist.

Wenn wir, nachdem hier abstrakt der Grundgedanke des Buddhismus dargelegt worden ist, jetzt auf seinen eigentlichen Nerv sehen, so müssen wir sagen: Eigentümlich stellt sich diese Gesinnung zum Gesamtbilde des Menschen: es isoliert den Menschen; es fragt nach dem Schicksal und nach dem Daseinsziel des Menschen, wie er dasteht als einzelne Persönlichkeit, als einzelne Individualität in der Welt. Und wie sollte eine Weltanschauung, die aufgebaut ist auf der Grundstimmung, von der gesprochen worden ist, es auch anders denken? Eine Weltanschauung, die aus der Grundstimmung hervorgegangen ist: Herabgestiegen ist der Mensch aus geistigen Höhen und befindet sich jetzt in einer Welt der Illusion, aus der ihn ab und zu für das irdische Dasein die Weisheit eines Buddha befreien kann, die ihn aber hinführt - wie beim letzten Buddha - Befreiung vom irdischen Dasein zu suchen. Wie könnte das Daseinsziel des Menschen innerhalb einer solchen Gesinnung anders charakterisiert werden, als dass er isoliert dasteht gegenüber seiner ganzen Umgebung? Es ist ja das zugrunde liegende Daseinsbild so, dass es einen Niedergang darstellt, und dass die Entwicklung des irdischen Lebens ein Herabsteigen bedeutet. Daher ist es auch sehr merkwürdig und bezeichnend, wie von Buddha selber die Erleuchtung gesucht wird - und ohne diese besondere Charakterisierung der Erleuchtung des Buddha ist der Buddha, ist der Buddhismus nicht zu verstehen.

Buddha sucht die Erleuchtung in völliger Isolierung. Er geht hinaus in die Einsamkeit. Was er sich erworben hat von Leben zu Leben, soll überwunden werden in einem völlig isolierten Dasein, und es soll hervorbrechen in der Kraft seiner Seele dasjenige Licht, das ihn aufzuklären weiss über die Welt und ihr Elend. Als isolierter Mensch steht Buddha da, wartend auf den Augenblick der Erleuchtung, wo er einzusehen vermag - ganz gestellt auf sich selber -, dass die Gründe für das Leid der Menschheit in dem Drang des einzelnen Menschen nach Wiedergeburt liegen, nach Verkörperung in dieser Welt, dass der Durst nach Dasein, wie er in dem einzelnen Menschen lebt, der Grund ist für das Elend rings herum, für alles, was an Zerstörung in das Dasein hereinwirkt.

Man kann diese ganz eigentümliche Art der Buddha-Erleuchtung und der Buddha-Lehre nicht verstehen, wenn man ihr nicht gegenüberstellt, was uns im Christentum entgegentritt. Da haben wir sechshundert Jahre nach dem Auftreten des grossen Buddha etwas ganz anderes. Die Stellung des Menschen zur Welt und zur ganzen Umgebung wird drin auch charakterisiert. Aber wie? - Wollten wir noch ~~nach~~ einmal den Buddha-Menschen charakterisieren, so könnten wir einen abstrakten Ausdruck gebrauchen und sagen: Durch die Buddha-Lehre wird die Weltbetrachtung ungeschichtlich, unhistorisch; und das Ungeschichtliche, das Unhistorische ist es im Grunde genommen auch, was alles Morgenländertum charakterisiert. Da sieht das Morgenländertum ablaufen eine Buddha-Epoche nach der anderen. "Geschichte" ist nicht das Herabsteigen von einer Höhe zur Niederen; sondern Geschichte ist das Hinaufstreben zur Erringung eines bestimmten Zieles und die Möglichkeit, sich zusammenschliessen mit der gesamten Welt, mit der Vorzeit und mit der Nachwelt. Das wäre Geschichte. Der Buddha-Mensch aber steht isoliert und allein da, nur auf der Grundlage seines Eigendaseins, und er will in dem Eigendasein die Kräfte finden, die ihn zur Erlösung vom Durst nach Dasein und damit von den Wiedergeburt führen. Anders steht sechs Jahrhunderte darnach der Mensch im Christentum zur Gesamtentwicklung der Menschheit. Wenn wir jetzt davon absehen, was als Vorurteil weit in der Welt schwebt, so können wir das, was christliche Idee ist, in der folgenden Weise charakterisieren.

Insofern die christliche Idee auf Ideen des Alten Testaments fusst, weist sie uns zurück auf eine Vormenschheit - wenn sie das auch in den grossen, gewaltigen Bildern der Genesis tut -, auf jenen Zustand, da der Mensch in anderer Art zu seinen geistigen Welten gestanden hat als später. Aber nun tritt das Eigentümliche auf, durch das sich der Mensch in einer ganz anderen Weise innerhalb des Christentums zur Welt stellt, als es im Buddhismus der Fall ist. Da kann als christlich bezeichnet werden die Idee: In mir lebt eine Weisheit durch jene Seelenverfassung, die ich jetzt habe; durch die Art und Weise, wie ich die Sinneswelt beobachte und mit meinem Verstande zusammenfasse, lebt in mir eine Weisheit, eine Wissenschaft, eine Lebenspraxis. Aber ich kann zurückgehen auf eine Seelenverfassung der Vormenschheit, wo die Seelen in einem anderen Zustande waren. Damals geschah etwas, was nicht bloss im buddhistischen Sinne bezeichnet werden darf als ein Herabsteigen des Menschen aus göttlich-geistigen Höhen in die sinnliche Maya oder Illusion, sondern das noch als etwas anderes bezeichnet werden muss: nämlich als das, was mit dem grossen, allerdings in unserer Welt vielfach noch auf Missverständnis beruhenden Bilde charakterisiert wird - mit dem Sündenfall. Man mag über den Sündenfall denken, wie immer; das eine muss aber zugegeben werden, und das genügt heute: In diesem "Sündenfall" fühlt der Mensch etwas, was zu ihm gehört, etwas, wodurch er sich sagt: Wie ich jetzt als Mensch dastehe, so wirken in mir Kräfte, die durchaus nicht isoliert in diesem vor mir stehenden Menschen gewachsen sind, sondern die zurückgehen in eine urferne Vergangenheit und da an etwas beteiligt waren, - eben daran beteiligt waren, dass damals die Menschheit, zu der ich gehöre, nicht bloss heruntergestiegen ist, sondern so heruntergestiegen ist, dass sie in ein anderes Verhältnis zur Welt gekommen ist, als sie nach den Bedingungen, die vorher geherrscht haben, hätte kommen sollen. Die Menschheit

ist beim Herunterstieg gleichsam durch etwas, was durch die eigene Schuld - als die vorbewusste Schuld - geschehen, bezeichnet werden kann, von einer Höhe, auf der sie war, zu einer gewissen Tiefe heruntergestiegen. Wir haben es also nicht bloss mit einem einfachen Herunterstieg wie im Buddhismus zu tun, sondern mit einem sich verändernden Fühlen in diesem Heruntersteigen, das, wenn bloss die vorherigen Bedingungen gewirkt hätten, nicht so geworden wäre, wie es jetzt geworden ist. Denn jetzt ist es so geworden, dass die Seelenverfassung der Menschen einer Versuchung verfallen ist. So blickt der, welcher von der Oberfläche des Christentums in seine Tiefen sieht, auf einen Seelenzustand des Menschen zurück, der ja im Laufe der Geschichte überwunden ist, von dem er sich aber sagt: Dadurch, dass etwas geschehen ist in der Vorzeit, ist dieser Seelenzustand, der in seiner Wirkung als ein Unterbewusstes in mir ruht, anders geworden, als er hätte werden sollen. Der Buddhist steht der Welt so gegenüber: Ich bin in die Welt hinausversetzt aus einem Zusammenhange mit der göttlich geistigen Welt; diese Welt bietet mir, indem ich sie anschaue, nur Maya oder Illusion. So aber steht der Christ der Welt gegenüber: Ich bin in diese Welt heruntergestiegen. Wäre ich so heruntergestiegen, wie es den vorherigen Bedingungen allein entsprochen hätte, so würde ich überall hindurchsehen können hinter den Sinnesschein, hinter die Illusion in das wahre Sein und würde überall imstande sein, das Richtige zu finden. Da ich aber in einer anderen Weise heruntergestiegen bin, als es den vorherigen Bedingungen entsprach, so habe ich durch mich diese Welt zu einer Illusion gemacht. - Woran liegt es, dass diese Welt eine Illusion ist? fragt der Buddhist; und er antwortet: Es liegt an der Welt! - Woran liegt es, dass diese Welt eine Illusion ist? fragt der Christ; und er antwortet: Es liegt an mir! Ich selber, mein Erkenntnisvermögen, meine ganze Seelenverfassung haben mich so in die Welt hineingestellt, dass ich jetzt nicht das Ursprüngliche sehe, dass jetzt nicht die Folgen meiner Taten so auftreten, dass alles fruchtbringend ist oder leicht entzählen könnte. Ich bin es selber, der die Welt mit dem Schleier der Illusion überzogen hat. - So darf der Buddhist sagen: Die Welt ist die grosse Illusion; also muss ich die Welt überwinden! Und so darf der Christ sagen: Ich bin in die Welt hineingestellt und muss dort mein Ziel finden. Und wenn er einsieht, dass die Geisteswissenschaft ihn hinführen kann zu der Erkenntnis der wiederholten Erdenleben, so kann er sich sagen, dass er dieselben gebrauchen muss, um das Ziel seines Lebens zu erringen. Er weiss: Jetzt blicken wir in eine Welt voll Leid und Irrtum, weil wir uns selber so weit entfernt haben von unserer ursprünglichen Bestimmung, weil wir uns durch unsern Blick, durch unsere Taten die Welt, die um uns herum ist, zur Maya verwandelt haben; aber wir müssen uns nicht aus dieser Welt entfernen, um zur Seligkeit zu kommen, sondern was wir uns selber angetan haben, und was da bewirkt, dass wir die Welt nicht in ihrer wahren Gestalt, sondern in einer Illusion sehen, das müssen wir überwinden und uns zurückführen zu unserer ursprünglichen Menschenbestimmung. Denn es liegt uns zugrunde ein höherer Mensch. Würde dieser höhere Mensch, der tief verborgen in uns ist, die Welt anschauen, so würde er sie in Wahrheit erkennen, und er würde nicht sein Sein durch Krankheit und Tod führen, sondern durch Gesundheit und Jugendfrische und immerwährendes Leben. Das ist der Mensch, den wir in uns selber mit einem Schleier überzogen haben, indem wir verbunden waren mit einem Ereignis der Weltentwicklung, das in uns nach-

wirkt und uns bezeugt, dass wir nicht isoliert dastehen, nicht durch den Durst nach Dasein des einzelnen Individuums hineingeführt werden, sondern dass wir in der gesamten Menschheit ruhen und teilnehmen an einer Urschuld dieser gesamten Menschheit.

So steht der Christ historisch in seiner gesamten Menschheit drinnen und fühlt sich mit ihr verbunden, historisch verbunden mit dieser gesamten Menschheit. Und er blickt auf eine Zukunft, von der er sich sagt: Was wie mit einem Schleier in mir selbst bedeckt worden ist durch das Heruntersteigen der Menschheit, das muss ich wieder erringen; nicht ein "Nirwana" muss ich suchen, sondern den höheren Menschen in mir muss ich suchen. Zu mir selber muss ich den Weg zurückfinden. Dann wird die Welt um mich herum nicht Illusion sein, sondern wird die Welt sein, in der ich imstande sein werde, durch eigene Arbeit Leid und Krankheit und Tod zu überwinden. So sucht der Buddhist Befreiung von der Welt und von den Wiedergeburten durch Bekämpfung des Durstes nach Dasein - so sucht der Christ Befreiung vom niederen Menschen und Auferweckung des höheren Menschen - den er selber mit einem Schleier zugedeckt hat -, um die Welt in ihrer Wahrheit zu sehen. Und es ist etwas, was sich wie Schwarz zu Weiss verhält, was wir in der Buddha-Weisheit finden, wenn wir es vergleichen mit dem bedeutungsvollen Wort des Paulus: "Nicht ich - sondern der Christus in mir!" Hier sehen wir dasjenige Bewusstsein, das in uns wirkt, und stellen uns mit demselben als menschliche Individuen in die Welt hinein. Der Buddhist sagt: Der Mensch ist aus geistigen Welten heruntergestiegen, weil die Welt ihn heruntergedrängt hat; es muss also überwunden werden die Welt, die ihm eingepflanzt hat den Durst nach Dasein; er muss hinweg aus dieser Welt. Der Christ aber sagt: Nein, nicht an der Welt liegt es, dass ich so bin; an mir selber liegt es! Und so stellen wir uns als Christen in die Welt hinein mit unserm gewöhnlichen Bewusstsein; unter diesem Bewusstsein wirkt fort in unserer Persönlichkeit, in unserer Individualität etwas, was früher als ein hellseherisches, als ein bildhaftes Bewusstsein vorhanden war. Wir haben geirrt innerhalb dieses Bewusstseins, das jetzt nicht mehr unser ist. Wir müssen aber, wenn wir unser Daseinsziel erlangen wollen, diesen Irrtum gut machen. - Gerade so, wie der Mensch sich niemals, wenn er im späteren Leben steht, sagen darf: Ich habe in meiner Jugend gesündigt; doch es ist nicht recht, wenn ich jetzt für das büsse, was ich in meiner Jugend, wo ich noch nicht mein Bewusstsein von jetzt gehabt habe, getan habe, so darf der Mensch jetzt auch nicht sagen: Es wäre ungerecht, wenn ich jetzt mit einem jeztigen Bewusstsein ausgleichen sollte, was ich in einem andern Bewusstsein getan habe, das ich jetzt nicht mehr habe, sondern das ersetzt ist mit dem intellektualistischen Bewusstsein. - Dieses wieder gut machen kann der Mensch aber nur, wenn in ihm der Wille entsteht, von dem gegenwärtigen Bewusstseinszustande mit dem Ich, in dem er jetzt lebt, hinaufzuschreiten zu einem höheren Ich, das mit dem paulinischen Wort charakterisiert werden kann: "Nicht ich - sondern der Christus in mir, sondern ein höheres Bewusstsein in mir!" - Ich bin heruntergestiegen - muss der Christ sagen - bis zu andern Zuständen, als sie vorher bedingt waren; jetzt muss ich wieder hinaufsteigen. Aber ich muss hinaufsteigen nicht durch das Ich, das ich jetzt habe, sondern durch eine Kraft, die in mir Platz greifen kann und mich über das gewöhnliche Ich hinaufführt. Das kann nur geschehen, wenn nicht ich - sondern wenn!

der Christus in mir wirkt und mich wieder hinaufführt, wo ich die Welt nicht sehe in Maya oder Illusion, sondern in ihrer wahren Wirklichkeit, und wo die Kräfte, durch die Krankheit und Tod in die Welt gekommen sind, überwunden werden können durch das, was der Christus in mir bewirkt.

Man begreift den Buddhismus in seinem innersten Nerv am besten, wenn man ihn zusammenstellt mit dem innersten Nerv des Christentums. Denn dann sieht man, wie es möglich ist, dass bei Lessing in seiner "Erziehung des Menschengeschlechts" das Wort stehen kann: "Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?!", das heisst: Benutze ich die aufeinanderfolgenden Verkörperungen dazu, immer mehr und mehr in mir die Christus-Kraft leben zu lassen, dann komme ich dazu, wozu ich jetzt nicht kommen kann, weil ich mich selbst mit einem Schleier umhüllt habe: in die Sphäre der Ewigkeiten. - Die Idee der Wiederverkörperung wird sich in einem ganz andern Glanze noch zeigen in der Sonne des Christentums. Aber nicht nur auf die Idee der Wiederverkörperung kommt es an; denn sie wird von der christlichen Kultur als eine geisteswissenschaftliche Wahrheit immer mehr und mehr in die Zukunft hinein erobert werden. Sondern darauf kommt es an, dass der Buddhismus aus seiner innersten Gesinnung heraus die Welt verantwortlich machen muss für die Maya oder Illusion, während der Christ sich als Mensch verantwortlich macht und in das Innerste des Menschen dasjenige hineinverlegt, was Vergänge sind, um aufzusteigen zu dem, was man die "Erlösung" nennen kann, was aber im christlichen Sinne nicht bloss "Erlösung", sondern "Auferstehung" ist, weil das Ich dadurch aufgehoben wird zu einem höheren Ich - zu dem, wovon der Mensch heruntergestiegen ist. So hat der Buddhist, wenn er auf die Welt blickt, es zu tun mit einer Urschuld der Welt und fühlt sich nur hingestellt in diese Welt, will von ihr erlöst sein; so hat es der Christ zu tun mit seiner Urschuld - und will diese Urschuld korrigieren. Das ist historische, geschichtliche Denkweise. Denn da knüpft der Mensch sein Dasein an eine Urtat der Vormenschheit in der Vergangenheit - und er knüpft sein Dasein an an eine Zukunftstat, wo der Mensch so weit gekommen sein wird, dass sein ganzes Dasein durchglänzt und durchleuchtet sein wird von dem, was wir als "Christus-Wesenheit" bezeichnen. Daher kommt es aber auch, dass das Christentum hineinstellt in die Weltentwicklung nicht aufeinanderfolgende Buddhas, die sozusagen unhistorisch von Epoche zu Epoche gewissermassen das gleiche wiederholen, sondern dass es ein einmaliges Ereignis hineinstellt in die ganze Menschheitsentwicklung. Und während der Buddhist seinen Buddha unter dem Bodhibaum sitzend sieht, wie er als isolierter Mensch aufsteigt zur Erleuchtung, sieht der Christ hin zu dem Jesus von Nazareth als zu dem Heruntersteigen aus dem Weltenäusseren desjenigen, was der inspirierende Weltgeist ist, das uns im Bilde ebenso anschaulich durch die Johannes-Taufe im Jordan dargestellt wird, wie die Erleuchtung des Buddha in dem Sitzen unter dem Bodhibaum. So sehen wir den Jesus von Nazareth stehen im Jordan, herunter dringt zu ihm, was die Essenz der Welt ist, und was symbolisch bezeichnet wird unter dem Bilde der Taube als der Geist, der sich in sein Inneres herniedersenkt. So fühlt der Bekenner des Buddhismus: es dringt zu mir etwas aus der Tat des Buddha, was mir sagt: stille den Durst nach Dasein; reisse aus die wurzeln des Erdendaseins und folge dem Buddha dahin, wo die Welten sind, die man mit keiner irdischen Prägung bezeichnen kann; so

fühlt der Christ: von der Tat des Christus geht etwas aus, wodurch die vormenschliche Tat, die in der Vormenschheit liegt, korrigiert werden kann; und wenn in meiner Seele ebenso lebendig wird der spirituelle Einfluss der Welt, die hinter der physischen Welt ist, wie in dem Christus selber, dann werde ich hineintragen in meine folgenden Verkörperungen, was immer mehr mir zur Wahrheit werden lässt das paulinische Wort: "Nicht ich - sondern der Christus in mir!" was mich immer mehr hinaufheben wird zu der Stufe, von welcher ich heruntergestiegen bin. - Daher ist es so ergreifend, wenn erzählt wird, dass Buddha zu seinen intimen Schülern gesagt hat: "Da blicke ich zurück auf meine früheren Leben wie auf ein aufgeschlagenes Buch, kann Seite für Seite lesen, kann überschauen Leben für Leben, die ich durchmachte, und in jedem dieser Leben habe ich mir einen sinnlichen Leib aufgebaut, in dem mein Geist wohnte wie in einem Tempel; aber jetzt weiss ich, dass dieser Leib, in dem ich zum "Buddha" geworden bin, der letzte ist." Und hin wies er auf das Nirwana, in das er eintreten sollte, und sagte: "Ich fühle schon, wie die Balken krachen, wie die Pfosten stürzen, wie der sinnliche Leib zum letzten Male aufgebaut ist und nun ganz zerstört wird." Und vergleichen wir jetzt eine solche Aussage mit einer andern, die wir im Johannes-Evangelium finden, wo der Christus auch daraufhinweist, dass er in einem äusseren Leibe wohnt, und hören wir, was da der Christus sagt: "Brecht diesen Tempel ab - und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten!" Die ganz entgegengesetzte Anschauung! Das heisst: "Ich will etwas tun, was alles das fruchtbringend und lebendig machen kann, was von Gott herunterfliesst aus der Vormenschheit, was in die Welt, in uns einfliesst." Wir sehen in diesen Worten den Hinweis darauf, dass der Christ alle Kräfte durchzuleben hat in den immer wiederkehrenden Erdenleben, die das Wort wahr machen: "Nicht ich - sondern der Christus in mir!" Nur müssen wir uns klar sein, dass der Christus so sprach, dass die Auferbauung dieses Tempels sozusagen eine Ewigkeitsbedeutung hat, und dass damit gemeint ist ein Einziehen der Christus-Kraft in alle diejenigen, welche sich so hineingestellt fühlen in die Gesamtentwicklung der Menschheit. Und wir dürfen von diesem Ereignis, das wir als den christus-Impuls bezeichnen, nicht so sprechen, als ob es sich in irgend einer Weise wiederholen könnte im Laufe der Menschheitsentwicklung. Der Buddhist hat, wenn er im wahren Sinne denkt, eine Aufeinanderfolge von Buddhas, ein Wiederholen der Erdepochen, die in ihrem irdischen Ablauf im Grunde genommen einen ähnlichen Sinn haben. Der Christ weist auf ein ehemaliges Ereignis zurück, das im "Sündenfall" charakterisiert wird, - und er muss daher auch auf ein einmaliges Ereignis hinweisen, auf das Mysterium von Golgatha, das die Umkehrung jenes ersten Ereignisses ist. Und wer (wie es ja in der Menschheitsgeschichte häufig geschehen ist - und auch jetzt wieder zu geschehen droht) auf eine Wiederholung des Christus-Ereignisses hindeuten wollte, der würde damit nur zeigen, dass er den eigentlichen Nerv einer historischen Erfassung der Menschheitsentwicklung nicht inne hat. Soll Geschichte wirklich sein, so muss sie so verlaufen, dass sie dirigiert wird von einem Punkt aus. Wie die Wage einen Gleichgewichtspunkt haben muss, und wie der Wagebalken, an dem die beiden Wagschalen hängen, einen Unterstützungspunkt haben muss, so muss bei einer historischen Auffassung der Menschheitsentwicklung ein einmaliges Ereignis da sein so, dass die geschichtliche Entwicklung von rückwärts und vorwärts auf ein solches einmaliges Ereignis hinweist.

Und wer von einer Wiederholung des Christus-Ereignisses sprechen würde, der würde etwas ebenso Absurdes sagen, wie wenn jemand behaupten würde, man könnte einen Wagebalken an zwei Punkten unterstützen. Dass eben in der morgenländischen Weisheit von einer Aufeinanderfolge gleichartiger Individualitäten gesprochen wird, die sich ablösen, wie dies bei einer Anzahl von Buddhas der Fall ist, das charakterisiert uns den Unterschied zwischen der morgenländischen Weltanschauung und dem, was sich die Menschheit im Laufe der Entwicklung errungen hat, und was zuerst im Abendlande aufgetreten ist mit dem "Christus-Impuls", der nur ein einmaliger ist. Und wer die Einmaligkeit und die Einzigartigkeit des Christus-Ereignisses bestreiten wollte, der würde damit zugleich bestreiten die Möglichkeit einer wirklichen Geschichte in der Menschheitsentwicklung - das heisst: er versteht nichts von wirklicher Geschichte.

So ist das, was wir nennen können das Bewusstsein des Enthaltenseins für den einzelnen Menschen in der ganzen Menschheit, dass ein Sinn die Menschheitsentwicklung durchzieht von Anfang bis zu Ende, dass nicht bloss Gleiches sich wiederholt, dieses Bewusstsein ist in seinem tiefsten Sinne zugleich christliches Bewusstsein; das gehört zum Christentum und kann nicht von ihm getrennt werden. Das ist der eigentliche Fortschritt, den die Menschheit im Laufe ihrer Entwicklung gemacht hat, dass sie von der alten Weltanschauung des Morgenlandes fortgeschritten ist zu der neuen Weltanschauung, von der Unhistorie zur Historie, der Fortschritt von dem, dass sie geglaubt hat, es rollen die Räder des Weltgeschehens immer in einer gleichen Weise hintereinander ab, zu dem andern Glauben, der in der gesamten Menschheitsentwicklung etwas sieht, was von einem Sinn durchdrungen ist.

So bekommt durch das Christentum erst die Lehre von den wiederholten Erdenleben ihren wahren Sinn. Denn jetzt sagen wir uns: Der Mensch lebt seine wiederholten Erdenleben, weil ihm wiederholt eingepflanzt werden soll der Sinn des Erdendaseins, und weil ihn mit einem jeden Erdenleben ein neuer Sinn des Erdendaseins trifft. Nicht bloss in dem isolierten, einzelnen Menschen ist ein Streben, sondern auch in der gesamten Menschheit, mit der wir uns verbunden fühlen, ist Sinn. Und der in der Mitte stehende Christus-Impuls zeigt, dass sich der Mensch im Hinblick auf die geistige Sonne dieses Zusammenhanges bewusst werden kann, dass er sich nicht bloss bewusst wird eines Bekenntnisses zu einem Buddha, der ihm sagt: "Erlöse dich!" sondern sich bewusst wird des Zusammenhanges mit einem Christus, der die Tat getan hat, wodurch korrigiert wird, was mit bezug auf den Herunterstieg der Menschen symbolisch als der "Sündenfall" dargestellt wird. Wir können den Buddhismus nicht besser charakterisieren, als dass wir zeigen, wie er die Abendröte einer Weltanschauung ist, die sich zum Niedergange geneigt hat, und dass ein letztes grosses, gewaltiges Aufleuchten dieser Weltanschauung mit dem Gotama Buddha gegeben war. Wir verehren ihn deshalb nicht minder; wir verehren ihn als den grossen Geist, der noch einmal in das Erdendasein hineinruft die Stimmung, die der Menschheit so recht das Bewusstsein ihres Zusammenhanges mit der Urweisheit bringt, der eben in die Vergangenheit mit seiner Stimme weist. Und wir wissen dagegen, dass kraftvoll in die Zukunft hineinweist der Christus-Impuls, der sich immer mehr und mehr einleben soll

in die Menschenseelen, damit sie begreifen: Nicht Erlösung - sondern Auferstehung, Verkärung des Erdendaseins, das ist es, was dem Erdendasein erst den rechten Sinn gibt.

Man braucht, was im Menschenleben tätig ist, nicht nur zu suchen in den Dogmen, in Begriffen und Ideen. Da könnte es manche geben, denen der Buddhismus besser gefällt, als ihnen das Christentum gefallen könnte. Sondern man muss das Wesentliche suchen in den Impulsen, in den Empfindungen und Gefühlen, welche der Menschheitsentwicklung den Sinn geben. Und da können wir sagen: Es gibt in unserer Zeit etwas, was einer grossen Anzahl von Geistern Sympathie einflössen kann für den Buddhismus. Es ist gewissermassen etwas Aehnliches wie eine "Buddha-Stimmung" in einer grossen Anzahl unserer Menschen der Gegenwart. In Goethe war diese Buddha-Stimmung noch nicht. Goethe mit seiner Liebe zum Dasein, mit seiner Gesinnung, dass in dem äusseren Dasein der Geist verwoben ist, aus dem der Menscheng Geist stammt, er suchte Erlösung von den Qualen der Engigkeit, die ihn umfing während seines ersten Aufenthaltes in Weimar, in der Betrachtung der Aussenwelt, indem er von Pflanze zu Pflanze ging, von Mineral zu Mineral, von Kunstwerk zu Kunstwerk, und indem er hinter der Pflanze, hinter dem Mineral, hinter dem Kunstwerk den Geist suchte, aus dem der menschliche Geist stammt. Er suchte zu verwachsen mit dem, was sich als der Geist in allen Dingen kundgibt. Und Schopenhauer, sein Schüler, über den selbst Goethe mit bezug auf das, was Schopenhauer von Goethe lernte, sagte: "Dein gut Gedachtes, in fremden Adern, wird sogleich mit sich selber hadern", dieser Schopenhauer, der zu seiner Devise sein selbstgeprägtes Wort machte: "Das Leben ist eine missliche Sache, und ich suche es mir zu erleichtern, indem ich über dasselbe nachdenke", er suchte das, was aufklären kann über die Quellen des Daseins. Da wurde er auf naturgemässe Weise zum Buddhismus hingeführt und verwob dann seine eigenen Ideen mit denen des Buddhismus. - Wir können sagen: Im Laufe der Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts haben die einzelnen Kulturzweige der Menschheit so viel Grosses und Gewaltiges gegeben, dass sich eigentlich der menschliche Geist nicht fähig dünkte, seine Ausgleichung, seine Harmonisierung zu finden gegenüber dem, was von aussen in ihn einströmte aus den grossen Errungenschaften der äusseren Forschung; und immer hilfloser fühlte er sich gegenüber der Tatsachenwelt der wissenschaftlichen Forschung. Während wir gesehen haben, dass diese Tatsachenwelt wunderbar übereinstimmt mit der Geisteswissenschaft, sehen wir, wie bald das Denken, das sich im neunzehnten Jahrhundert herausgebildet hat, nicht gewachsen ist den Tatsachen, die als Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in den Menschen einströmen, so dass der Mensch des neunzehnten, zwanzigsten Jahrhunderts gerade dann am meisten fühlt: "Du kannst mit deinem Erkenntnisvermögen das alles nicht bewältigen. Da breitet sich das alles draussen aus; du aber musst fertig werden mit dir in einer andern Weise; diese Welt kannst du nicht umringen mit dem, was in dir lebt." Da sucht denn der Mensch nach einer Weltanschauung, die nicht den vollen Kampf aufnimmt mit all den Tatsachen, die uns heute von der Aussenwelt in die Seele hereinsprechen. Von der Geisteswissenschaft dagegen werden wir sehen: sie geht von den tiefsten Grundlagen und Erfahrungen der geistigen Erkenntnis aus; sie aber ist imstande, alle Tatsachen, die durch die äussere Wissenschaft geboten werden, zu umspannen, zu verarbeiten und in allem zu zeigen, wie

in der äusseren Wirklichkeit Geist lebt. Das ist für manche Menschen unbequem. Da ziehen sich die Menschen - wenigstens für ihr Wissen - von der Tatsachenwelt, in der man so viel zu verarbeiten hat, zurück und wollen nur in ihrem Innern, durch die Entwicklung ihrer Seele, eine höhere Stufe erreichen. So gibt es einen "unbewussten Buddhismus" schon seit langer Zeit. Er arbeitet an der Philosophie des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Kommt dann ein solcher unbewusster Buddhist zu einer Bekanntschaft mit dem Buddhismus, so fühlt er sich aus Bequemlichkeit mehr mit dem Buddhismus verwandt als mit der europäischen Geisteswissenschaft, die da ringt mit den Tatsachen, weil sie weiss, dass in dem ganzen Umfang der Tatsachen der Geist sich manifestiert.

Deshalb kann man sagen: Es ist etwas von dem Unglauben und der Willenslähmung, die eindringen aus einer geistigen Erkenntnisschwäche, die Sympathie erwecken für den Buddhismus. Die christliche Weltanschauung dagegen fordert in ihrem ganzen Wesen - wie ihr Grundnerv etwa in Goethe lebte -, dass der Mensch sich nicht hingibt seiner einzelnen Erkenntnisschwäche und von den "Grenzen der Erkenntnis" spricht, sondern dass er sagt: "In mir gibt es etwas, was über alle Illusion hinauskommen kann - und zur Wahrheit und Lebensbefreiung kommen kann." Es mag auch eine solche Weltanschauung vieles an Resignation erfordern. Das ist aber eine andere Resignation als die, welche vor Erkenntnisgrenzen zurückschreckt. Resigniert man im Sinne des Kantianismus, so sagt man: "Der Mensch ist überhaupt nicht imstande, in die Tiefen der Welt einzudringen." Da resigniert man prinzipiell, indem man der Erkenntnisschwäche ein besonderes Zeugnis ausstellt. Man kann aber auch resignieren mit Goethe, indem man sich sagt: "Du bist heute nur noch nicht auf der Stufe, um die Welt in ihrer Wahrheit zu erkennen; aber du bist entwicklungsfähig." Dann führt eine solche Resignation zu der Stufe, wo der Mensch fähig wird, den höheren Menschen, den Christus-Menschen, aus sich herauszuholen. Dann resigniert man, weil man weiss, dass man augenblicklich noch nicht die höchste Menschenstufe erreicht hat. Das ist heroische Resignation! Die verträgt sich mit dem Menschenbewusstsein; denn sie sagt: "Wir gehen mit dem Gefühl des Daseins von Leben zu Leben und wissen, indem wir der Zukunft entgegenleben, dass in der Wiederholung des Erdendaseins die ganze Ewigkeit unser ist."

So stehen in der ganzen Menschheitsentwicklung zwei Weltanschauungsströmungen vor uns. Die eine ist die schopenhauerische, die sagt: "Ach, diese Welt mit all ihren Leiden ist eine solche, dass wir die rechte Stellung des Menschen nur dann empfinden, wenn wir zu den Werken der grossen Maler hinschauen, die eine Gestalt darstellen, welche durch ihre Askese etwas errungen hat wie Befreiung vom irdischen Dasein, die schon über dem Erdendasein schwebt." Und im Grunde genommen - meint Schopenhauer - zeigt sich das Höchste einer solchen, durch Askese erdbefreiten Menschenwesenheit daran, dass sie nie zurückblickt auf das Erdendasein und sagt: Jetzt habe ich nur noch die leibliche Hülle an mir, die mir bedeutungslos geworden. Ich strebe hinauf und antizipiere dasjenige Dasein, das mich berührt, wenn die Erde überwunden ist, wenn ich das Überwunden habe, was mit dem Erdendasein verknüpft ist. Darin liegt die grosse

Befreiung. Und nichts habe ich mehr an mir, was mich in Zukunft noch erinnern könnte an mein Erdendasein. So Schopenhauer, nachdem er durchdrungen war von der Gesinnung, die der Buddhismus in die Welt brachte. - Und Goethe, aus einem echten christlichen Impuls heraus, sieht auf die Welt hin, wie er seinen Faust auf die Welt schauen lässt; und wenn wir auch nicht im äusserlich trivialen Sinne hinschauen, wenn wir auch wissen, dass alles, was unsere Erdenwerke sind, mit der Erde zerfallen wird und mit dem Erdenleibnam hinstirben wird mit der gesamten Menschheit, so können wir doch im Sinne Goethes sagen: Wir blicken hin auf alles, was wir auf der Erde durchmachen, und indem wir es durchmachen, lernen wir; denn geht auch das zugrunde, was wir hier auf der Erde bauen - das geht nicht zugrunde, was wir uns erringen, indem wir die Schule des Erdendaseins in unserem Erdenbauen durchmachen. Und so sehen wir mit Faust nicht bloss auf den Bestand unserer Erdenwerke, sondern auf die Früchte unserer Erdenwerke in der eigenen Seelen-Ewigkeit und sagen, indem wir - so recht goetheisch das, was über den Buddhismus hinausführen muss, in die Worte zusammenfassen:

Es kann die Spur von meinen Erdentagen

Nicht in Aeonen untergehen!
